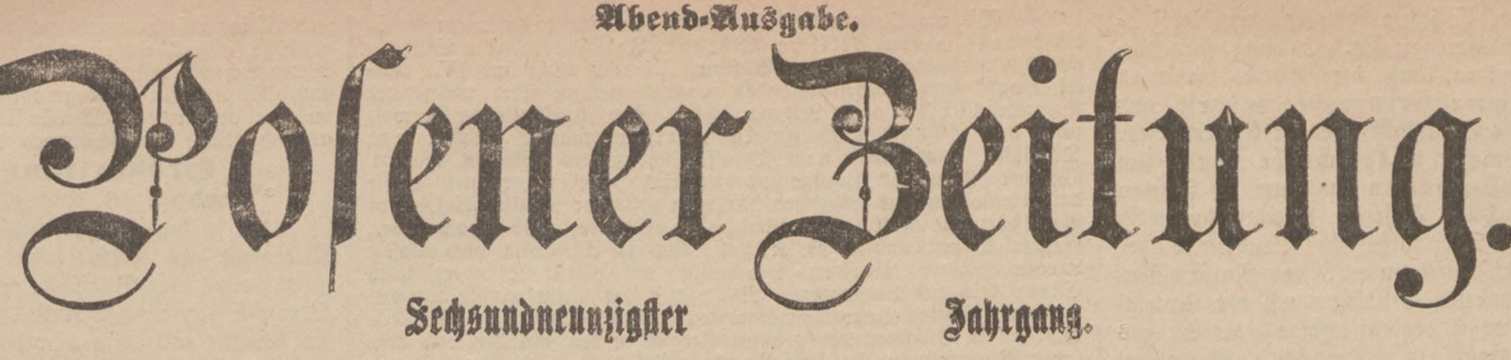
Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
C. Jubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.



Nr. 583.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 22. August.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

— **Berlin**, 21. August. Der Kaiser hat im Namen des Reichs den bisherigen Vizekonsul in East London, Hermann Malcomeß, zum Konsul in King Williams Town, und den Kaufmann John Dircks zum Vizekonsul in East London ernannt.

Der König hat den Landrichter von dem Busch aus Neuwied, zur Zeit in Schleswig, zum Regierungsrath ernannt.

Der König hat den Konsistorialassessor Gottfried Bauck in Koblenz zum Konsistorial-Rath ernannt.

Der Sekretär der Historischen Station in Rom, Professor Dr. Schottmüller, ist zum Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek in Berlin ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 22. August.

Ueber die Beziehungen des deutschen Reichs zum Auslande hat der „Hamb. Korresp." häufig Aufsätze gebracht, welche offenkundig offiziösen Ursprungs waren. Man wird daher auch dem neuesten Artikel dieses Blattes über die „Monarchen-Begegnungen und die politische Konstellation in Europa", welcher „von gut informirter Seite" in Berlin herrührt, um dieser Quelle willen Bedeutung beimessen. Besonders neue Mittheilungen enthält der Artikel nicht; gleichwohl ist er als Stimmungsbild nicht ohne Interesse. Der anscheinend dem Auswärtigen Amte angehörende Verfasser beschäftigt sich mit der Frage, ob der Kaiser von Rußland nach Deutschland komme, und bezeichnet die Ungewißheit über diesen Besuch als sehr unerwünscht, um dann fortzufahren:

Sicherlich würde in der Nichterwiderung des vorjährigen Besuches des deutschen Kaisers ein Mangel selbst der gewöhnlichsten Höflichkeit zu erkennen und hiervon für die Folge gebührend Vermerk zu nehmen sein. Im Uebrigen fällt aber der Mangel an internationaler Höflichkeit einfach auf Den zurück, der sich derselben schuldig macht. Er selbst, und allein er wird dadurch herabgesetzt. Am wenigsten aber würde dem Besuche oder Nichtbesuche des Kaisers von Rußland eine politische Bedeutung insbesondere in Bezug auf die Erhaltung des europäischen Friedens beizumessen sein. Weder kann aus dessen Fernbleiben auf den baldigen Beginn einer kriegerischen Politik Rußlands, noch aus dem Besuche des Zaren auf eine längere Erhaltung des Friedens geschlossen werden. Die Faktoren, von denen bezüglich Rußlands Krieg oder Frieden abhängt werden von der Entschließung des Zaren wegen eines Besuches in Deutschland auch nicht entfernt berührt. In dieser Hinsicht besteht in unterrichteten Kreisen auch nicht ein Schimmer von Meinungsverschiedenheit; sie sehen in der Reise bezw. dem Fernbleiben des Kaisers von Rußland einen reinen Akt der Höflichkeit oder des Gegentheils, welcher für die Entwickelung der europäischen Politik ganz ohne Bedeutung ist.

Nachdem der Verfasser wiederholt versichert hat, daß es für den Gang der europäischen Politik nichts Gleichgiltigeres als die Reisepläne des Zaren gebe, bedauert er, daß die Bedeutung der Annäherung Deutschlands und Englands vielfach unterschätzt werde. Der Besuch des Kaisers Franz Josef in Berlin sei werthvoll gewesen, weil besonders eine früher nicht immer bestandene Einmüthigkeit gegenüber Rußlands hergestellt worden sei. Eine ungleich größere Bedeutung sei jedoch der Freundschaft mit Großbritannien beizumessen. Es heißt in dem Artikel weiter:

Bisher mußte davon abgesehen werden, Großbritannien zu denjenigen Faktoren der europäischen Politik zu zählen, mit welchen zu rechnen ist. Diese Periode inaktiver Politik erscheint für Großbritannien jetzt abgeschlossen. Mindestens so lange Lord Salisbury die auswärtige Politik im Kabinet von St. James leitet, ist wieder auf eine aktive Betheiligung Englands an der europäischen Politik, und zwar in derselben Richtung wie die Ziele des Dreibundes zu rechnen. Die für die Erhaltung des europäischen Friedens thätigen Kräfte haben so einen bedeutsamen Zuwachs erhalten. Englands eigne Machtmittel, von denen die Seemacht erst neulich in so wirksamer Weise demonstrirt ist, wie sein Einfluß im Orient machen es zu einem sehr werthvollen Bundesgenossen, sei es, daß es gilt, Störungen des Friedens vorzubeugen, sei es, daß es sich darum handelt, aufgedrungene Kriege durchzufechten. Konnte der Dreibund allein den minder friedlichen Elementen die Wage halten, so senkt sich durch die Kooperation Englands die Wagschale entschieden zu Gunsten der friedenhaltenden Kräfte.

Als Beweis für die hohe Bedeutung der neuesten Wendung der deutsch-britischen Beziehungen wird dann die entschiedene Absage an das Emin-Pascha-Unternehmen bezeichnet, welche man unter dem Lichte des „Wiedereintrittes Englands in eine aktive Politik im Sinne der deutschen Friedenspolitik" betrachten müsse. Schließlich wird der höchsten Befriedigung über den Gang der auswärtigen Politik Ausdruck gegeben und Gott gedankt, „daß es dem bewährten Leiter derselben vergönnt ist, in ungeschwächter Kraft seine Staatskunst und seinen bewährten Rath in den Dienst seines Kaisers und seines Landes zu stellen." Man darf annehmen, daß diese Ausführungen augenblicklich den Anschauungen entsprechen, welche an leitender Stelle herrschen.

Nachdem der zeitige Staatssekretär im Reichsschatzamt, Frhr. v. Maltzahn die Uebernahme der Erbschaft des Herrn v. Scholz, wie verlautet, abgelehnt hat, scheint die „rückläufige Bewegung", von der neulich die „Magd. Ztg." sprach, bereits eingetreten zu sein. Herr v. Scholz, der bis Ende September in Urlaub zu bleiben gedachte, soll bereits in der nächsten Woche in Berlin eintreffen. Vielleicht hat Herr v. Scholz sich jetzt auch davon überzeugt, daß die Selbsteinschätzung zur Einkommensteuer auf die Landwirthschaft nicht anwendbar ist.

Die czechischen Blätter werden noch immer nicht müde, gegen die Auffassung zu protestiren, als hätte die jüngste Kaiserbegegnung dauernde Beziehungen zwischen den beiden Großmächten zur Folge gehabt. Jede Deutung, als könnte das Bündniß über den Wortlaut des Bündnißvertrages hinaus zur Durchführung gelangen, bezeichnen sie als einen Verrath an dem Souveränetätsrechte der Krone. Die Gegner des deutsch-österreichischen Bündnisses ereifern sich gegen dasselbe immer mehr, je mehr ihr Widerstreit die Kluft zwischen der innern und äußeren Politik in Oesterreich zu Tage treten läßt. Heute meint die „Politik", die Ideen von der Fortbildung des Bündnisses seien nichts, als der Ausfluß jenes faktiösen Geistes, dem kein Mittel zu verwegen scheint, um wieder zur Herrschaft zu gelangen. Die Opposition stelle den Satz auf: „Wenn das Bündniß mit Deutschland eine durch Geschichte und nationale Beziehungen gebotene Nothwendigkeit, wenn es ein unter allen Umständen „untrennbares" Verhältniß ist, dann ist ja das System, welches alle Volkskräfte in gleichem Maße zur Mitarbeit an den Aufgaben des Staates heranziehen und so ein innerlich starkes und geeinigtes Oesterreich schaffen will, überflüssig." Einen solchen Satz hat indessen die Opposition nie aufgestellt. Nur daß die Gegner des Bündnisses die Stützen der Regierung sind, will ihr mit der Bündnißpolitik nicht vereinbar erscheinen.

Als wahrscheinlicher Zeitpunkt für die französischen Wahlen wird jetzt der 29. September angegeben. Bis dahin wären es also kaum mehr sechs Wochen und es ist nicht zu verwundern, daß die Wahlbewegung immer lebhafter in Fluß geräth. Wie es scheint, will eine große Anzahl der bisherigen Deputirten nicht wieder gewählt werden und verzichtet auf eine Kandidatur. Es finden sich auf der Liste der Kammermüden mehrere bekannte Namen. Ganz besondere Bedeutung kommt immer dem Wahlkampf in Paris zu, welcher dies Mal einen besonderen Charakter aufweist. Fast in allen Wahlkreisen haben die Republikaner mehrere Bewerber aufgestellt, während sie früher sich meist auf einen Namen einigten und sich in den zuertheilten Wahlkreisen gegenseitig unterstützten. Wenn die Republikaner dies Mal von der sonst befolgten Taktik abweichen, so lassen sie sich dabei von der Ansicht leiten, zunächst in jedem Wahlkreis die größtmögliche Stimmenzahl aufzubringen, was sie durch Aufstellung von Bewerbern verschiedener Richtung am Besten zu erreichen hoffen. Bei einer Stichwahl sollen sich dann die republikanischen Stimmen auf den Bewerber einigen, der die meisten Stimmen erhalten hat. Auf diese Weise hofft die republikanische Partei am Besten alle Pariser Wahlkreise behaupten zu können. Eine unter den Blanquisten ausgebrochene Spaltung scheint den Republikanern förderlich werden zu sollen. Die Sozialisten konnten nicht einig darüber werden, ob sie sich für Boulanger und Rochefort oder gegen dieselben entscheiden sollten. Daher treten sich in mehreren, vorzugsweise von Arbeitern bevölkerten Bezirken zwei sozialistische Kandidaten gegenüber, ein boulangerfreundlicher und ein antiboulangistischer.

In einer Besprechung der Interpellationen Labouchères spricht sich die Lord Salisbury nahestehende „Morningpost" über Englands Stellung zum Dreibund folgendermaßen aus: „Englands Annäherung an Deutschland läßt sich einfach erklären, ohne daß man nöthig hat, an unfreundliche Gesinnungen Englands gegen Frankreich oder an die Beschränkung der eigenen Selbständigkeit Englands gegenüber dem Dreibunde zu denken. Die auswärtige Politik Englands war seit der Demission Lord Beaconsfields 1880 ziemlich ungewiß. Da entschied sich der junge deutsche Kaiser, den gordischen Knoten zu zerhauen und sich selbst zu überzeugen, wie die Dinge eigentlich ständen. Er hat erkannt, daß, welche Partei in England auch immer am Ruder steht, schwerlich ein Mann ins Auswärtige Amt gelangen wird, welcher mit den Geschicken des britischen Reiches spielen wird. Die Erkenntniß von den großen Hilfsquellen Englands hat allein schon eine lebhafte Befriedigung in Berlin erzeugt. Fürst Bismarck findet in der Politik unseres Landes im Allgemeinen eine moralische Unterstützung, die ebenso wirksam ist, aber weit weniger Verlegenheit bringt, als ein zu Papier gebrachter Vertrag, um den er uns auch wahrscheinlich nicht einmal bitten wird. Während aber England sich seine freie Aktion bewahrt und keine Verpflichtungen eingeht, welche seine Beziehungen zu Frankreich und Rußland kompromittiren könnten, hat es, ebenso wie Deutschland, von der Stärkung der Tripleallianz einen erheblichen Gewinn. Englands Machtstellung wird mehr anerkannt, als in den letzten Jahren, und daraus ergeben sich praktische Folgen. Ist einmal die wirkliche Stärke Englands in Berlin und Wien zugestanden, so hat England eine gewinnende Hand in dem do ut des-Spiel, welches so viel Gunst in jenen Hauptstädten findet. Aus einer unbestimmbaren Quantität wird die größte Seemacht der Welt ein Freund, welcher stets versöhnt werden muß. Das britische Reich erstreckt sich über die Welt und muß deshalb mit der Freundschaft und Nachsicht anderer Staaten rechnen. So lange Englands Politik kräftig und klar definirt ist und seine Hilfsquellen unbestritten sind, kann es dieses thun, ohne Jemandem zu nahe zu treten. Das ist das Ziel der Regierung, und mehr erwartet auch der Zentralbund nicht, nämlich die eingestandene Freundschaft Großbritanniens ohne ein zu Verwickelungen führendes Abkommen.

Deutschland.

△ **Berlin**, 21. August. Ein vatikanisches Blatt erzählt, der Nuntius in Wien, Galimberti, habe in einer Audienz, die er beim Kaiser vor dessen Abreise nach Berlin hatte, die Bitte ausgedrückt, der Kaiser möge in Berlin auf die schwierige Lage des Papstes hinweisen. Es läßt sich von hier aus natürlich nicht sagen, was an dieser Meldung ist. Unglaubhaft erscheint es nicht, daß in den Unterredungen, die in der vorigen Woche hier gehalten wurden, auch die Frage der eventuellen Abreise des Papstes von Rom berührt worden ist. Vielleicht haben die Intransigenten des Vatikans Ursache, mit dem Ergebniß dieser Gespräche unzufrieden zu sein, nicht aber der Papst selbst, wofern er seine wahren Interessen richtig versteht. Es ist bekannt, daß Kaiser Franz Josef den Papst dringend ersucht hat, von dem Plane einer Abreise im Falle des Kriegsausbruchs abzustehen. In dieser Mahnung eines der Mitglieder des Dreibundes liegt wohl die beste Bürgschaft, die sich der Vatikan gegenüber allen Wechselfällen der kommenden Ereignisse wünschen kann. Wenn der Kaiser von Oesterreich es als seine Ueberzeugung ausspricht, daß der Papst nirgends so sicher aufgehoben sein könne als im Vatikan, so hat das mehr Gewicht, als in dieser Frage die Stimme irgend eines anderen Mannes in Europa haben kann. Zweifellos besteht dieselbe Auffassung in Berlin. Die Beziehungen zwischen Berlin und dem Vatikan sind die besten, und der Papst darf überzeugt sein, daß man es hier bedauern würde, wenn er sich zu Schritten hinreißen ließe, deren schädliche Wirkung auf die Stellung der katholischen Kirche jedem Urtheilsfähigen klar sein sollte. So bestimmt die Nachricht von bereits gefaßten Entschlüssen des Papstes auch aufgetreten ist, so hat man es in Anbetracht der wahren Sachlage vielleicht doch nur mit einem Fühler zu thun. Der Charakter des Dreibunds als einer zu praktischen Interessen geschlossenen Gemeinschaft kann jedenfalls durch solche Untergrabungsversuche, wie sie der Appell einiger Personen aus dem Vatikan an den Kaiser von Oesterreich darstellt, nicht erschüttert werden. Offiziös ist unmittelbar nach der Kaiserwoche berichtet worden, daß zu den Gegenständen der stattgehabten Unterhaltungen auch die Ergebnisse der Konferenzen gehört haben, welche während der Anwesenheit des Königs Humbert in Berlin gepflogen worden. Die vollkommene Befriedigung, die Kaiser Franz Josef hier zurückgelassen hat und mit der er von hier geschieden ist, macht es zweifellos, daß auch über die römische Frage keine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Wiener Kabinet und denen von Berlin und Rom besteht. Der verbissene österreichische Klerikalismus mag schon längst gefühlt haben, daß er seine Hoffnungen noch zu vertagen hat. Der Ingrimm wenigstens, mit welchem das Wiener „Vaterland" den Kaiserbesuch begleitet hat, spricht nicht für Siegeszuversicht. — — Ungefähr gleichzeitig geschieht es, daß eine Universitätsbehörde (die Bonner) genöthigt ist, dem Konfessionalismus unter den Studirenden entgegenzutreten, und daß auf einem Kongresse katholischer Kaufleute (in Breslau) der Graf Ballestrem die konfessionelle Organisation der Katholiken in allen Berufsgattungen als nahezu vollkommen durchgeführt feiert. Diese beiden Thatsachen sind nicht bloß durch einen verwandten Zug mit einander verbunden, sondern die erste ist der zweiten Anfang und Vorbild gewesen, und die Organisation der katholischen Studenten ist die stärkste Stütze der katholischen Organisationen in allen anderen Berufen und Beziehungen des Lebens. Höchstens den Arbeitervereinen (Kolpings Gesellenvereinen, Piusvereinen, katholischen Bergwerksvereinen ꝛc.) gegenüber kann, zwar nicht die sachliche Förderschaft, aber doch die zeitliche Priorität der Studentenvereine bestritten werden. Auch den protestantischen Studenten-Vereinen sind die katholischen vorangegangen, sodaß jene als Nachahmung und Abwehr dieser aufgefaßt werden dürfen. Welche mächtigen Dienste alle diese Organisationen und zumal die studentischen

dem Ultramontanismus leisten, ist jedem bekannt, der die Zeitgeschichte einigermaßen aufmerksam verfolgt. Es mag aber hier auch einmal ausgesprochen werden, daß der Katholizismus solcher Organisationen immer dringender bedarf, und daß seine leitenden Kreise dies Bedürfniß offenbar klar erkennen. Die Ideen besitzen nicht mehr ausreichende Kraft, um die neuen Geschlechter festzuhalten und um die Fahnen zu einigen; darum muß die Hilfe äußerer Organisationen in Anspruch genommen werden. Der katholische Studirende der Philologie, der Geschichte, der Jurisprudenz, der Naturwissenschaften, der Medizin und zuweilen vielleicht auch der Kirchengeschichte, der Religionsphilosophie beginnt infolge seines Lernens allmählich, am Dogma zu zweifeln. Der Eine überwindet den Zweifel oder ignorirt ihn, des Lebens Güter höher schätzend als metaphysische Grübelei die einen unter Umständen ums Brot bringt; der zweite schließt ein mehr oder minder glückliches Kompromiß; aber der dritte sagt sich frei von einem Dogma los, dessen Widerspruch mit zweifellosen Erkenntnissen ihm nicht bloß Ansicht, sondern Gewißheit, etwas objektiv Feststehendes ist. Diese Lossagung wird demjenigen erschwert (so daß er, wenn nicht der ersten, echten, doch wenigstens der zweiten, nicht zur lobenden aber passablen Kategorie erhalten bleibt), der zahlreiche angenehme und nützliche Beziehungen zur „Kirche“ oder zu den praktisch so sehr viel wichtigeren Personen unterhält, welche für die Kirche das Wort führen. Diese Beziehungen werden durch jene Organisationen geschaffen, welche man beruflich gestaltet; weil die beruflichen Organisationen zugleich etwas bieten können. Die Organisationen beruhen auf dem Grundsatze der Macht. Wenn die Macht zuletzt stärker ist, als die Idee, besitzen sie eine lange Zukunft; im anderen Falle freilich nicht. Die eingangs angezogene Rede des Grafen Ballestrem ist mit ihren Abweichungen von der Wahrheit wenig geeignet, dem Siege über die Idee Chancen zu verschaffen. Nach dem Grafen Ballestrem dürfen in Deutschland die Katholiken ihren Glauben nicht frei bekennen; so schlimm ist es jetzt nicht, aber auch nie gewesen. Nach ihm sind ferner der westfälische und der rheinische Bauernverein konfessionell. Da Herr v. Schorlemer das Gegentheil so entschieden bekräftigt hat, kann die Behauptung des Herrn Grafen nicht wohl zutreffen. — Die Mittheilung, daß in **Berlin** vom 1. Oktober ab ein **neues nationalliberales Blatt** (unter der Redaktion von Fritz Mauthner, der Name des Blattes ist noch nicht genannt worden) erscheinen wird, darf etwas überraschen, da frühere Erfahrungen finanziell nicht sonderlich ermuthigen. Die nationalliberale „Neue Zeitung“ ging 1886 nach etwa einjährigem Bestehen ein; ziemlich gleichzeitig erklärte sich die „Nationalzeitung“, welche längere Zeit eine Mittelstellung zwischen den Nationalliberalen und der Sezession eingenommen hatte, wieder als nationalliberal. Während die „Neue Zeitung“ nur in der „Börsen-Ztg.“ einen Konkurrenten hatte, wird das neue Blatt also deren zwei haben. Freilich bot die „Neue Zeitung“ nicht viel; das im Entstehen begriffene Blatt hat angeblich die Absicht, viel höher gerichteten Erwartungen zu entsprechen.

— Die **Beschlagnahme der Lüdenscheider „Reform“**, eines freisinnigen Blattes, welche wegen eines Artikels über das Standrecht nach dem badischen Aufstand im Jahre 1849 auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgt war, ist durch die Landespolizeibehörde **wieder aufgehoben** worden.

— Wie vor Kurzem berichtet wurde, soll für das neu zu errichtende **deutsch-evangelische Bisthum Jerusalem** eine Stiftung aus den vorhandenen Fonds (Stiftung Friedrich Wilhelms IV., Kollektenfonds und Kirchenbaufonds) gebildet werden, über welche der Kultusminister die obere Leitung erhält. Zur unmittelbaren Verwaltung der Stiftung wird ein **Kuratorium** ernannt, welches seine Thätigkeit unmittelbar nach Veröffentlichung des Statuts beginnt. Wie der „Kreuzztg.“ zufolge aus betheiligten Kreisen verlautet, dürfte das Kuratorium aus folgenden Personen bestehen: Ministerial-Direktor **Barkhausen** im Kultusministerium, Vorsitzender, Ober-Hofprediger, General-Superintendent D. **Kögel**, Abt D. **Uhlhorn** vom Kloster Loccum, Graf **Ziethen-Schwerin** und Geh. Kommerzienrath **Colsmann** aus Langenberg. Neben dem das Kultusministerium vertretenden höheren Verwaltungsbeamten sind also darin zwei Geistliche und je ein Vertreter der größten Vereine in den östlichen und westlichen Provinzen für kirchliche Zwecke, nämlich Graf Ziethen-Schwerin als Werkmeister des Johanniter-Ordens und Geh. Kommerzienrath Colsmann-Langenberg als Vertreter des rheinisch-westfälischen Diakonissen-Vereins.

— Durch Erlaß vom 29. Juli d. J. ist für die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen bestimmt worden, daß im **allgemeinen Kirchengebet** der Stelle: „Beschütze das königliche Kriegsheer und die gesammte **deutsche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande**“ — folgende Fassung: „Beschütze das königliche Kriegsheer und die gesammte deutsche Kriegsmacht zu Lande wie zu Wasser, insonderheit die Schiffe, welche auf der Fahrt sich befinden“ — zu geben und das allgemeine Kirchengebet fortan in dieser veränderten Fassung zu halten ist. Auf Grund dieses Erlasses hat der evang. Ober-Kirchenrath unter dem 10. August d. J. bestimmt, daß in sämmtlichen evang. Kirchen seines Amtsbereiches fortan die angegebene veränderte Fassung in dem allgemeinen Kirchengebete zur Anwendung komme.

Bayreuth, 19. August. Der **Prinzregent** erließ folgendes **Handschreiben** an Bürgermeister von Muncker: „Es war Mir eine besondere Freude, Bayreuth wieder zu betreten und in ihr an der Seite durchlauchtigster Gäste zu weilen. Von Herzen danke ich der Stadt für den warmen Empfang, den sie Mir bereitet, und für die treue Mitwirkung, die Mein Bestreben fand, Ihren kaiserlichen und königlichen Majestäten den hiesigen Aufenthalt zu verschönen. Meine innigsten und lebhaftesten Wünsche begleiten die Mir so theuere Stadt auf der Bahn fortschreitend gedeihlicher Entwicklung. Hiermit verbleibe Ich mit huldvollen Gesinnungen Ihr sehr geneigter gez. Luitpold.“ An **Frau Cosima Wagner** richtete der Regent folgendes Handschreiben: „Gerne bin Ich als Protektor der Bühnenfestspiele nach Bayreuth gekommen, um dem Schlusse der diesjährigen Aufführungen beizuwohnen. Ich freue Mich, daß das Unternehmen heuer noch mehr als seither gediehen ist, und wünsche, daß die Zukunft stetes Fortschreiten im Gefolge habe. Indem Ich Sie ersuche, sämmtlichen mitwirkenden Künstlern Meine vollste Anerkennung zum Ausdrucke zu bringen, verbleibe Ich unter Versicherung Meines fördernden Wohlwollens mit huldvollen Gesinnungen Ihr sehr geneigter gez. Luitpold.“

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 20. August. Der jüngst wieder aufgetauchte Gedanke einer **österreichisch-deutschen Zollunion** findet derzeit in den hiesigen Blättern eine getheilte Meinung. Während das leitende Oppositionsblatt „Pesti Naplo“ in die Regierung dringt, ihren Einfluß mit aller Kraft gegen die österreichische Schutzzollpolitik zu Gunsten einer Zollvereinbarung mit Deutschland zur Geltung zu bringen, äußert der „Pester Lloyd“, der ehemals ein Anhänger dieses Gedankens war, heute Bedenken, die Industriebewegung, welche in Ungarn grade in den letzten Jahren zum Aufschwung gekommen ist, durch eine Aufhebung der Industrie-Zollschranken zu gefährden.

Frankreich.

* **Paris**, 21. August. Aus Oran wird dem „Petit Journal“ die **Verhaftung** eines gewissen „Johann Jacob Langhans Graf von Courten“ gemeldet, welcher eingestanden haben soll, im Auftrage des bayrischen Kriegsministers (?) gegen festes Gehalt Pläne in Marokko und Algier aufgenommen zu haben. Langhans sei aus der Schweiz gebürtig, er soll eingestanden haben, schon drei Mal wegen Betruges in der Schweiz bestraft worden zu sein. In seinen Koffern fanden sich angeblich optische, photographische und Messungs-Instrumente, sowie mehrere verschiedene Militär-Uniformen, eine deutsche Chiffre-Schrift und schriftliche Aufzeichnungen über Marokko.

Großbritannien und Irland.

* **London**, 18. August. Die Schwäche des Ministeriums ist selten so deutlich hervorgetreten als diese Woche, und die Niederlage des Kabinets mit der **Zehnten-Bill**, welche endgiltig von der Bildfläche verschwindet, ist hauptsächlich das Verdienst der irischen Nationalisten, welche vom vorigen Montag an beinahe vollzählig anwesend waren und den englischen und welschen Radikalen halfen, die Bill aus dem Wege zu schaffen. Parnell erlaubt seinen Kollegen nie, mit politischen Gegnern sich „abzupaaren“; kein Liberaler „paart“ sich je mit einem liberalen Unionisten ab; so lag dem Kabinet die unangenehme Pflicht ob, seine Parteigänger in London zu behalten, um eine Bill durchzusetzen, welche im konservativen Lager beinahe ebenso unpopulär war als unter den Liberalen. Nicht weniger als 60 Tories kamen gestern aus den Moorländern des Nordens, wo sie dem edlen Waidwerk oblagen, in Eilzügen nach London, nur um im Unterhaus die erbauliche Mittheilung anzuhören, daß nach der Ansicht des Sprechers und seines Stellvertreters Leonard Courtney die Amendements zur Zehnten-Bill nicht gestellt werden können, weil sie identisch sind mit den am Montag von der Regierungs-Majorität verworfenen Instruktionen. Eine neue Bill vorzulegen, welche den Landbesitzer statt des Pächters haftbar mache, dazu fehlte die Zeit, denn obwohl die liberale Opposition eine solche Maßregel unterstützt hätte, so waren doch die welschen Abgeordneten bis auf den letzten Mann dagegen, weil auch die amendirte Bill den welschen Beschwerden nicht gerecht würde. Denn die Welshmen verwerfen grundsätzlich die Bezahlung des Zehnten, weil er einer fremden Kirche und deren Geistlichen zu Gute kommt; sie wünschen dieses Geld nationalen Zwecken zu widmen. Interessant ist, daß **Gladstone**, sobald die Zehnten-Bill aufs Tapet kam, dem Unterhaus den Rücken kehrte und die Leitung der Opposition Sir W. Harcourt überließ, dessen schneidige parlamentarische Taktik allerdings zur Niederlage der Ministeriellen viel beitrug. Der Ex-Premier hätte als frommer Anglikaner die Bekämpfung der Zehnten-Bill aus Gewissens-Rücksichten nicht billigen können. Wie in der Debatte über die Apanage des Thronfolgers er Cäsar den ihm gebührenden Tribut nicht verweigern wollte, so will er auch jetzt nicht der Kirche das ihr „Gebührende“ vorenthalten. Der in den Ueberlieferungen des Gottesgnadenthums und der Orthodoxie altgewordene liberale Staatsmann kann sich mit dem neuen Geiste, der in das Land gezogen ist, nicht befreunden, allein auch Gladstone vermag nicht dem Gang der Ereignisse und der natürlichen Entwicklung des demokratischen Grundsatzes, den er selbst gehegt und gepflegt hat, Halt zu gebieten. Der Versuch des Radikalen Labouchère anläßlich der Bewilligung des Budgetposten für den diplomatischen Dienst aus dem Unterstaatssekretär Sir James Fergusson herauszupressen, wie weit sich die Regierung Lord Salisburys **zum Zusammengehen mit dem Dreibunde** verpflichtet hat, mußte natürlich ohne Resultat bleiben. Sir James konnte nur seine im Vorjahr gegebene Antwort wiederholen, „daß die Regierung keine Verpflichtungen eingegangen ist, die Streitkräfte

---

Vor der Hochzeit.

Novellette von **Mathilda Serao**.

(Autorisirte Uebertragung von **Alfred Friedmann**.)

(Nachdruck verboten.)

Unter dem gedämpften Licht der Lampe las Tante Angiolina. Von Zeit zu Zeit unterbrach sie sich, wechselte einige Worte mit Cäcilia und nahm das Buch wieder auf. Das Zimmer blieb fast ganz im Dunkeln; kein Lufthauch kam durch das geöffnete Fenster herein; es war einer der schwülen Abende, wie sie der Juli bringt. Auf dem geräumigen Tisch, den ein grünes Tuch überdeckte, lagen Berge von Weißzeug, so hoch gehäuft, das allerwärts der Einsturz drohte.

Hinten öffnete sich die Wand zu einem großen Schranke und im Halbdunkel konnte man kaum die fast leeren Gefächer unterscheiden. Nahe dem Tische verschlang ein großer hoher Koffer aus hellem Holz, mit gelber Leinwand gefüttert und mit offenem Deckel, die Wäsche, welche Cäcilia hineinlegte, nachdem sie dieselbe aus dem Schrank, vom Tische, von den Stühlen genommen, auf denen sie lag. Cäcilia kam und ging, eilig, auf ihren kleinen Holzpantöffelchen — heraus, herein, unermüdlich.

„Bist Du müde?“ fragte Tante Angiolina und legte, wie von Gewissensbissen gequält, ihren Roman weg.

„Nein, nein.“

„Ich ward auch nicht müde — damals,“ flüsterte die Tante mit ihrer melancholischen Gebärde und mit schluchzender Stimme.

Diese Tonart schlug sie stets an, wenn sie von den guten alten Zeiten sprach.

„O damals, damals, Tante, wie mußtest Du damals heiter gewesen sein!“

„Heiter . . . sehr! Heirathete ich doch aus Liebe.“

„Und ich?“ rief Cäcilia lachend. „Heirathe ich vielleicht aus Diplomatie? Bin ich vielleicht die Prinzessin von Frascati, welche, ohne ihn zu kennen, den Prinzen von Montecuculi ehelicht?“

Sie lachte. Das rothe Mäulchen, das nur schwer geschlossen bleiben konnte, mit der sich kräuselnd hebenden Oberlippe war sehr hübsch beim Lachen. Nun glättete sie die Unterkleider im Koffer, kniete vor ihm nieder, faltete die Gewänder und legte sie derart, daß die gestrickten, gehäkelten Verzierungen, die Spitzen und die Falbeln daran sich nicht zerdrückten. Sie hielt einen Augenblick inne, die Ellenbogen auf den Rand des Kastens gestützt, immer noch knieend, den Kopf zwischen den geballten Händen.

„Tante, wir haben einer sehr wichtigen Sache nicht gedacht. Ich habe viele kurze Röckchen, aber nur sechs lange; gar keinen ganz langen und was soll ich zu dem rothen Brocatkleid anziehen, wenn ich auf einen Ball gehe?“

„In der That! Mein Gott, wer kann auch in diesem Trubel an Alles denken. Was ist da nun zu machen?“

Tante und Nichte sahen sich unruhig, nachdenklich, an.

„Wenn wir die Hochzeit auf die nächste Woche verschöben?“

„Nein!“ rief Cäcilia, aufspringend, „ich denke, daß ich dieses Jahr nicht tanzen werde, denn wir wollen den Winter auf dem Lande verbringen. Cesare ist des Tanzens müde; auch ich habe die Bälle satt.“

„Das scheint mir kaum glaubhaft, Cäcilia!“

„Du sitzt immer bei Deinen Büchern, Tante. Du verdirbst Dir das Leben damit. Sieh, ich lese nie und finde es ganz natürlich, daß Cesare mich heirathet!“

Sie senkte wieder das Haupt und begann nun, die Sachen im Koffer zu ordnen, ein ansehnlicher, bunter Haufen, darin das Weiß aber überwog.

„Soll ich etwas Lavendel dazwischen legen, Tante?“ fragte die unermüdliche Schwätzerin, „Lavendel, sagt man, verscheucht die Motten!“

„Ja, aber es ist ein gewöhnlicher Geruch, Cäcilia. Nimm Veilchen. Du solltest Veilchen haben!“

„Ich will nachsehen.“

Und fort war sie.

Cäcilia kam zurück, sie war ganz roth. Sie trug einen großen Strauß von gelben Rosen und langen Zweigen von weißen Schling-Gelsaminen. Sie sog ein wenig an ihrem linken Zeigefinger, den sie sich an einem Dorn gestochen haben mußte.

„Ich konnte das Parfüm nicht finden“, sagte sie. „Ich bin auf den Balkon des Vorzimmers gegangen und habe die Theerosen in der Blüthe geplündert. Auch die Gelsaminen standen in Blüthe und ich riß einige Zweige ab. Was thut es. Sie werden wieder wachsen.“

„Was willst Du mit diesen Blumen anfangen?“

„Sie im Kasten zerblättern. Es wäre schade, käme das Ungeziefer in die Sachen. Die Blätter geben der Wäsche einen himmlischen Geruch.“

Sie begann, die Rosenblätter zu verstreuen, und es fiel wie ein feiner Regen in die Kiste; dann warf sie die kahlen grünen Zweige weg. Ein Gleiches that sie mit den anderen Blumen, die ihr leise, wohlriechend durch die Finger glitten. Lächelnd betrachtete sie ihr Werk.

Tante Angiolina senkte das Haupt mit ihrer großen sentimentalen Geberde.

Cäcilia, als ob sie in einer poetischen, aber kleinlichen Betrachtung gestört worden sei, erröthete. Sie blieb unbeweglich; mit irrendem Blick, zerstreut, suchte sie etwas zu sagen oder zu thun. Dann machte sie sich wieder an ihre Arbeit.

„Cesare, Cäcilia — ja, paßt das eigentlich gut zusammen?“ flüsterte sie.

„Es giebt ein Geschick der Namen, ein **Kismet** . . .“ sagte ernst die Tante.

„Schon wieder diese Bestimmung. Du bringst sie überall an, Tante. Mich stimmt das ernst, glaube es mir. Höre, Tantchen, ich muß Dich nach zwei Dingen fragen, Dinge von einer außergewöhnlichen Wichtigkeit. Glaubst Du, Tante, wenn wir keinen Gast zu Mittag haben, daß ich im Morgenkleid und in Hausschühchen erscheinen kann? Glaubst Du, daß Cesare mich liebt?“

„Soll ich erst die erste oder die zweite Frage beantworten?“

„Sie sind beide interessant, aber beantworte meinetwegen erst die zweite.“

„Es ist ein verbrauchtes Ding, eine Sentenz oft zu wiederholen; aber diese rührt von mir selbst her: Wer wahrhaft liebt, heirathet schnell. Wie lange kennst Du Cesare?“

„Seit einem Jahr. Seit sechs Monaten macht er mir den Hof; seit dreien ist er mein Verlobter.“

„Nach mathematischen Berechnungen ist Cesare verliebt in Dich.“

„Ich war davon überzeugt, ehe ich Dich danach fragte, Tante. War Onkel Astolfo so in Dich verliebt?“

„O Liebe! Onkel Astolfo war auf eine ganz andere Weise in mich verliebt. Damals liebte man anders. Wir liebten uns vier Jahre gegen den Willen unserer Eltern, dreimal entschlossen wir uns, gemeinsam zu sterben und einmal waren wir zur Flucht bereit, als Alles herauskam und sie uns schließlich vereinigten. Damals, ach damals war die Liebe ein Roman!“

„Und nun?“

„Prosa, meine Liebe!“

„Und wie gekleidet soll ich erscheinen, wenn wir keine Gäste zum Diner haben?“

des Reiches zu gebrauchen, außer in solchen Fällen, welche dem Hause bekannt sind". Sir James spricht natürlich nur nach, was Lord Salisbury ihm vorgesagt hat. Die Antwort ist auch wörtlich genau. Vertragliche Verpflichtungen zwischen England und dem Dreibund existiren nicht, sind auch nicht nöthig, weil eine vollständige Interessengemeinschaft besteht und papierne Abmachungen überflüssig erscheinen. Der erste Zweck des Dreibundes ist die Erhaltung des europäischen Friedens, und das ist ja auch das erste Ziel, welches die britische Diplomatie verfolgt, gleichviel ob sie von einem liberalen oder konservativen Forreign Office geleitet wird. (Frkf. Ztg.)

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg**, 20. August. Es vergeht fast kein Tag, an welchem nicht neue Maßregeln zur Russifizirung der Ostseeprovinzen sowie zur Unterdrückung der dortigen evangelischen Kirche getroffen werden. Nachdem durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern die Missionsthätigkeit der evangelischen Kirche verboten worden, ist nunmehr auch das seit dem Jahre 1828 in Dorpat bestehende lutherische Lehrer-Seminar aufgehoben, ein anderes Lehrer-Seminar in eine Schule für die Kinder der Kirchendiener augsburgischer Konfession umgestaltet worden. Wie auch antisemitische Bestrebungen bei den neueren Vorgängen in den Ostseeprovinzen sich geltend zu machen suchen, geht unter Anderem daraus hervor, daß an den Justizminister Petitionen dahin gerichtet worden sind: es möge aus Anlaß der dortigen Gerichtsreform den israelitischen Advokaten die Berechtigung zur Praxis entzogen werden; diese Petitionen werden, wie der „Rizsk. wiest." meint, voraussichtlich Erfolg haben. — Von dem Pastor Dalton, früher in Petersburg, welcher 30 Jahre in Rußland gelebt und in freundschaftlichem Verhältnisse zu dem Oberprokurator der Synode, Pobiedonoscew, gestanden hatte, ist ein „Offener Brief" an den Oberprokurator erschienen, in welchem Dalton sich sehr energisch gegen die immer mehr zunehmende Intoleranz der Synode ausspricht. Die Zensurbehörde beabsichtigte Anfangs, den Verkauf dieser Broschüre zu verbieten, nahm jedoch davon Abstand, da der Oberprokurator selbst ein Verbot derselben nicht gewünscht hat; jedoch ist die Publizirung einer Uebersetzung der deutschen Broschüre ins Russische untersagt. Dem Kaiser Alexander ist gleichfalls die Broschüre zugesandt worden. — In diesen Tagen beginnen hier die Berathungen von Vertretern der russischen Eisenbahnen in Betreff der Ermäßigung der Eisenbahn-Tarife. Nachdem das Eisenbahn-Departement beim Finanzministerium vor einiger Zeit eine Ermäßigung der Tarife für das Innere des Reichs angeordnet, sollen nunmehr auch die Tarife für den unmittelbaren Verkehr mit den deutschen und österreichischen Bahnen einer Aenderung unterliegen. — Gegenwärtig ist hier ein Unternehmen im Entstehen, welches bei der irrationellen Forstwirthschaft, die im Allgemeinen im russischen Reiche noch betrieben wird, von hoher Bedeutung werden könnte, falls nämlich das Unternehmen richtig angefaßt wird. Es handelt sich um die Bildung einer Gesellschaft zu forstwirthschaftlichen Unternehmungen, welche über 3 Millionen Rubel verfügen wird und zu Mitgliedern nicht bloß Kapitalisten, sondern auch wissenschaftlich gebildete Forstmänner zählen soll. Als Aufgabe der Gesellschaft wird die rationelle Ausnutzung der Forsten bezeichnet. Eine Unterstützung seitens der Regierung beansprucht die Gesellschaft nicht, dagegen will sie mit Rücksicht darauf, daß ihr Programm sich mit den Zielen des Staates: einer gesetzlichen Beschränkung der Forst-Raubwirthschaft deckt, von allen Handels-Abgaben befreit werden.

Militärisches.

⊙ **Posen**, 22. August. Der Generallieutenant und Inspekteur der ersten Fuß-Artillerie-Inspektion v. Teichmann-Logischen hat sich gestern Nachmittag in Begleitung seines Adjutanten von hier wieder nach Berlin zurückbegeben. — Der Generallieutenant und Divisions-Kommandeur v. Seeckt nebst Adjutanten kehrte gestern Nachmittag von Buk hierher zurück und begab sich heute Morgen nach Samter. — Die beiden Infanterie-Regimenter, Grenadier-Regiment Graf Kleist v. Nollendorf (1. Westpreußisches) Nr. 6 und Graf Kirchbach (1. Niederschlesisches) Nr. 46 sind heute Vormittag mit drei Sonderzügen, 8 Uhr, 10 Uhr und 11 Uhr nach dem Manöverterrain bei Birnbaum abgerückt. — Die Fouriere des 6. Fuß-Artillerie-Regiments rückten heute Morgen von hier ab nach Küstrin, wohin morgen das Regiment zur Abhaltung einer Belagerungsübung mit der Bahn folgt.

Ed. Sitzung der Stadtverordneten.

Posen, den 21. August.

Anwesend sind die Stadtverordneten: Bach, Brodnitz, Fontane, Förster, Friedländer, Herzberg, Dr. Jarnatowski, Jerzykiewicz, Kantorowicz, König, Dr. Landsberger, Leitgeber, Nötel, Prausnitz, Türk, Wegner, Wollburg und Ziegler.

Am Magistratstische sitzen: Bürgermeister Kalkowski und die Stadträthe Herz, Kantorowicz, Dr. Loppe und Rump.

Den Vorsitz führt Stadtverordneter Fontane.

Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, theilt der Vorsitzende mit, daß der Direktor des Realgymnasiums, Herr Dr. Geist, die Versammlung zu der am 2. September in der Aula dieser Anstalt abzuhaltenden Sedanfeier einlade. Hierauf gelangt ein Schreiben des Magistrats, betreffend die Anbringung von Schutzvorrichtungen zur Verhütung von Unfällen bei Ausübung des Schornsteinfegergewerbes, zur Verlesung. Danach hat der Herr Minister des Innern in Folge einer von dem hiesigen Magistrate eingereichten Petition die hiesige Königl. Regierung angewiesen, ihre Verfügung betreffend die Anbringung von Schutzvorrichtungen auf den Dächern ꝛc. behufs Verhütung von Unfällen der Schornsteinfeger einstweilen außer Kraft zu setzen. Die Königliche Regierung hat daraufhin Veranlassung genommen anzuordnen, daß der Gewerberath Dr. Schmidt hierselbst mit mehreren hierzu entsendeten Sachverständigen und Vertretern des Schornsteinfeger- und Dachdeckergewerbes darüber Konferenzen abzuhalten habe, in welcher Weise die Vorrichtungen auf den Häusern anzubringen seien. Der Magistrat hege die Hoffnung, die Verfügung werde, falls nicht ihre vollständige Aufhebung erfolge, wenigstens eine sehr wesentliche Milderung bezw. Aenderung zu Gunsten der Hausbesitzer erfahren. Diesen Ausführungen fügt Bürgermeister Kalkowski hinzu, das vom Magistrate zur Theilnahme an jenen Konferenzen delegirte Mitglied habe sich bereits mit Herrn Gewerberath Schmidt in Verbindung gesetzt und werde die Interessen der betheiligten Bürgerschaft in dem Sinne wahrnehmen, wie er in den Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung mehrfach zum Ausdrucke gelangt sei.

Demnächst wird in die Tagesordnung eingetreten und schreitet die Versammlung zur Berathung einiger Anträge, betreffend Aufnahme in die Stadtverordneten-Wählerliste für 1889. Nach kurzer Besprechung wird beschlossen, daß den Anträgen des Referenten, Stadtverordneten Wollburg, entsprechend der Hausbesitzer Johann Murkowski und der Schriftsetzer Wenzeslaus Urbanski, da sie als selbständig im Sinne des betreffenden Paragraphen der Städteordnung anzusehen sind, nachträglich in die Wählerliste aufgenommen werden sollen; das gleiche Gesuch des Handlungsgehilfen Bronislaus Salkowski dagegen wird abgelehnt. Für letzteren Beschluß wird als maßgebend eine Entscheidung des Reichsgerichtes angesehen, nach welcher Personen, die in einem Dienst- oder Engagementsverhältnisse stehen, als selbständig bezw. als im Besitze eines eigenen Hausstandes befindlich nicht anzusehen sind, sofern sie neben ihrem Gehalte freie Wohnung und Beköstigung beziehen. Da nun bei dem Antragsteller Salkowski diese Voraussetzungen zutreffen, ist er mit seinem Gesuche abzuweisen.

Ueber den nächsten Punkt der Tagesordnung, Erhöhung des Gehalts für die neu zu besetzende Stelle des Baupolizei-Kommissarius und Bewilligung einer einmaligen Entschädigung zur Beschaffung der Uniform für denselben, berichtet Stadtv. Bach. Der Referent theilt mit, daß der seitherige Inhaber dieses Amtes einen besser dotirten Posten in Breslau angenommen habe. Es sei hierauf die Stelle ausgeschrieben worden, woraufhin mehr als 60 Bewerbungen eingegangen seien. Von dieser großen Zahl habe der Magistrat mehrere der Bewerber zur engeren Wahl gestellt. Die betreffenden Herren hätten dann aber erklärt, daß ihnen das Gehalt zu gering sei oder die Stelle aus irgend einem anderen Grunde nicht zusage. Der Magistrat sei nun der Ansicht, daß sich bei dem jetzigen Gehalte kaum eine geeignete Persönlichkeit, welche die erforderliche Qualifikation besitze, für die Stelle finden werde, und deßhalb beantrage derselbe die Erhöhung des Gehalts für diesen Beamten, welches mit 1800 M. Gehalt und 432 M. Wohnungsgeld beginnt und in dreijährigen Perioden um je 150 M. bis zum Höchstbetrage von 3432 M. steigt, auf ein Anfangsgehalt von 2500 M. und einen Wohnungsgeldzuschuß von 500 M., außerdem soll dasselbe alle 4 Jahre um 300 M. bis zum Höchstbetrage von 4500 M. steigen. Die vorberathende Kommission habe dem Magistratsantrage zugestimmt. Stadtv. Brodnitz bittet, die Magistratsvorlage abzulehnen, da es wohl möglich sei, daß sich auch für das jetzige Gehalt bei der thatsächlichen Ueberfüllung des Baufaches Bewerber genug finden würden, die brauchbar wären. Ebenso erklärt auch Stadtv. Herzberg, daß er gegen die Vorlage stimmen werde. Stadtv. Türk bittet um Aufklärung, welche Anforderungen an die Bildung des Anzustellenden gestellt würden und erklärt dann, er werde für denjenigen Bewerber eintreten, der die beste Bildung besitze.

Bürgermeister Kalkowski theilt mit, daß die Bewerber eine höhere Lehranstalt absolvirt haben müßten u. motivirt die Vorlage. Stv. Prausnitz führt in langer Rede aus, daß der Baupolizeikommissarius jetzt auch die Baukonsense prüfen und Arbeiten übernehmen solle, die ursprünglich dem Bauinspektor verbleiben sollten. Seine Meinung gehe dahin, daß sowohl die zur Zeit im Baubureau beschäftigten Kräfte, als auch das Gehalt des in Rede stehenden Beamten völlig ausreichend seien und beantrage er daher entweder schlechtweg Ablehnung der Magistratsvorlage oder ihre Zurückweisung an die Baukommission zur Vorberathung, da die Vorlage bis jetzt der Finanzkommission vorgelegen habe. Redner erwähnt schließlich gewisse Verfügungen der Baupolizei an einzelne Hausbesitzer, die nicht innerhalb der Kompetenz des Baupolizeikommissars lägen, so namentlich eine Verfügung, betreffend die bauordnungsmäßige Instandsetzung der Rinnsteine. Auch Stadtv. Viktor spricht sich gegen die Erhöhung des Gehalts aus. Stadtv. Kantorowicz hält es für nothwendig, die Vorlage behufs Vorberathung an die Baukommission zu verweisen. Diese werde insbesondere zu untersuchen haben, welche baulichen Aufgaben der Stadt für die nächsten Jahre bevorständen. Er erinnere hier nur daran, daß das große Projekt bezüglich der Eindeichung der Warthe schwebe, und daß ferner die gänzliche Kanalisirung der Stadt wohl kaum noch allzulange hinauszuschieben sein werde. In Anbetracht solcher Aufgaben werde es sich empfehlen, die Vorlage der Bau-Kommission zur Begutachtung zu überweisen, da diese die Zweckmäßigkeit der Anstellung eines Beamten mit höherer Bildung und die daraus resultirende Festsetzung eines höheren Gehalts für denselben allein richtig beurtheilen könne. Stadtv. Friedländer spricht sich dahin aus: Nach seiner Meinung müßten aus einer so großen Zahl von Bewerbern unter allen Umständen Persönlichkeiten herauszufinden sein, welche im Stande wären, den an sie gestellten Anforderungen im vollsten Maße zu genügen. Er halte es nicht für nothwendig, die Vorlage zur weiteren Berathung noch einmal an die Baukommission gehen zu lassen, da sich ein Jeder schon heute hinreichend informirt habe, um in die Abstimmung eintreten zu können. Er beantrage daher die einfache Ablehnung der Vorlage. Bürgermeister Kalkowski setzt hierauf den Umfang der Geschäfte auseinander, welche dem Bauinspektor, dem Baupolizeikommissarius und dem Baupolizei-Assistenten obliegen, ebenso spricht derselbe sich über die Art der von diesen Beamten geforderten Thätigkeit aus und legt die Grundsätze dar, nach welchen der Magistrat die Auswahl der ihm geeignet erscheinenden Persönlichkeiten für die erledigte Stelle treffen wolle. Er empfiehlt schließlich die Magistratsvorlage zur Annahme, da es nur

---

Die beiden Damen besprachen nun mit derselben Ernsthaftigkeit das Kleid, die Schuhe, das Mieder, die Schleife, wie sie über die Liebe berathen hatten.

In der Straße nebenan ließ ein Drehorgelspieler eine Romanze von Tosti ertönen, das Tempo furchtsam verschleppend, um sie noch melancholischer zu machen, als sie schon war. Dabei fingen sie an, stillzuschweigen. Sie lauschten. In ihren ersten Stock drang durch das offene Fenster jeder Lärm eines Stadtsommerabends klar und deutlich. Ein Mädchen weinte, mit jenen schläfrigen Tönen der kleinen Kinder, die den Schlummer erwarten; ein Schuster klopfte schnellen Schlags unausgesetzt mit einem Holzhammer auf eine Ledersohle. Eine Frauenstimme, halblaut den Leierkasten begleitend, sang vor sich hin: „Ich möchte sterben, wenn die Sonne scheidet."

Unwillkürlich begann Cäcilia einzufallen:

„Ich möchte sterben, wenn die Sonne scheidet,
Wenn sich das Feld in neue Veilchen kleidet."

Die weiche Musik, die dumpfe Schwüle des Abends und die Müdigkeit versetzten sie in eine ernste zärtliche Stimmung; eine Lust zum Weinen überkam sie. Sie war auf einen Stuhl gesunken, sah nach oben und ließ die Arme matt herunterhängen, dachte an viele tieftraurige Dinge. Von der Straße sang die Frauenstimme herzzerbrechend: „Ich möchte sterben — möchte sterben."

Cäcilia erlaubte zwei Thränen, über ihre Wangen zu rollen. Sie fühlte sich gerührt und bewegt durch jene Sängerin, gerührt durch den Orgelklang und durch sich selbst, die sich verheirathen sollte, durch die Tante, die Wittwe war und Diane de Lys las.

Da spielte der Leiermann plötzlich das Lied: Funiculi — Funiculà.

Die ganze Trauer Cäcilias verflog. Das Leben war doch schön — nicht wahr? Und Cesare würde doch morgen früh kommen? Da heißt's, sich umthun!

„Seid Ihr einig geworden wegen der Einladungen?"

„Gewiß! Wir werden Euch die Liste der Namen lassen, und Ihr schreibt sie aus und schickt sie fort."

„Du triffst es gut — Du wirst keine Hochzeitsbesuche zu machen brauchen."

„Und dort auf dem Lande, glaubst Du, daß die benachbarten Guts- und Villenbesitzer, die vielen Sorten von Beamten, uns diese Langeweile ersparen werden? Wie viele Frau Rechnungsführerinnen, wie viele Gattinnen von Richtern, wie viele Provinzlerinnen werden mein Haus aufsuchen. Wie werde ich mich unterhalten, wie gut werde ich die Schloßfrau spielen, wie werde ich liebenswürdig sein und Verbeugungen machen!"

„Du bist ein Kind, Cäcilia! Die Ehe ist eine ernste und gefahrvolle Sache."

„Gefahrvoll?"

„Gefahrvoll!"

„Warum Tante?"

.... „In den Folgen."

„Ich verstehe Dich nicht."

.... „Du weißt eben garnichts."

.... „Vielleicht .... vielleicht .... weil dann die Kinder kommen?"

Und eine heiße Flamme sprang ihr über das Antlitz.

„Auch deshalb, ... aber es giebt noch Anderes ...."

„Vielleicht jene schrecklichen Marquisinnen Susanne, jene Fürstinnen Albertine, jene Gräfinnen Elena?"

„Du weißt eben garnichts. Das Leben ist ein Roman."

„Meiner ist schön, Tante."

„Das sind die ersten Kapitel. Hab ein Aug auf die Liebe, Kind!"

„Ich liebe Cesare, er liebt mich;" antwortete sie mit großer Einfachheit. Und sie sah sich im Zimmer um und um, als ob sie die Schatten zu Zeugen dieser unumstößlichen Wahrheit anriefe. Nichts hatte Stimme, Niemand antwortete ihr; aber sie blieb beruhigt und befriedigt, da sie Gegenwart und Zukunft zusammengefaßt hatte.

Der Wandschrank war leer. Cäcilia packte langsam die kleineren Gegenstände in den Kasten, Mieder, Kragen, Manschetten, Häubchen und Schachteln mit Taschentüchern. Ehe sie einen Gegenstand an seinen Ort legte, betrachtete sie ihn bewundernd, sprach halblaut mit ihm, wie liebkosend. Sie war glücklich, überglücklich, alle diese leichten, nichtigen, flüchtigen Kostbarkeiten zu haben, diese feinen Gewebe und schön geformte Spitzen. Wie ein Kind mit den Kleidern seiner Puppe, spielte sie damit.

„Werden viele Leute auf dem Standesamt sein, Tante?"

„Viele, sehr viele!"

„Und der Standesbeamte wird mir gewiß etwas Fürchterliches sagen. Er wird schrecklich aussehen in seiner Schärpe."

„Der Standesbeamte ist freilich zumeist ein langweiliger und eiliger Herr. Aber die Paragraphen des Gesetzes müssen respektirt werden, Cäcilia!"

„Natürlich werden die Damen weiße Hüte aufhaben! Tante!"

„Gewiß, besonders die jungen Mädchen."

„Kurze Kleider, nicht wahr!"

„Jawohl; die kleinste Idee einer Schleppe wäre lächerlich."

„Weint man auf dem Standesamt, Tante?"

„Nach Belieben, mein Kind. Aber man zieht es meistens vor, in der Kirche zu weinen!"

... „Ja, in der Kirche! In der Kirche ist es eine ernste Sache; giebt es auch Weihrauch und Blumen? Und die schönen Chorknaben, blond und roth wie Cherubim mit dem weißen Faltengewand? Wie hübsch das Alles sein wird."

„Und wenn noch ein verzweifelnder Liebhaber hinter einer Säule stände! Wenn dieser Verrathene vorträte, Dich verfluchte und sich einen Dolch in die Brust stieße!"

„Ach Tante! Das kommt nur im Libretto der „Lucia" vor. Das ist ganz außer Mode."

Beide lachten herzlich.

„Glaubst Du, Tante, daß mein Gatte gut gegen mich sein wird? Wie stelle ich es an, daß er mich liebt? Soll ich gut oder böse mit ihm sein?"

„Dumas sagt so und George Sand wieder so!"

„Und ich Tante?

„Mache Dein Leben zu einem Roman. Man erreicht nichts ohne Poesie."

„Wo soll ich diese Poesie hernehmen? Ich verstehe mich nicht darauf. Ich bin so einfältig, ich bin so einfältig, ich bin verzweifelt. Du bringst mich noch um, Tante."

Eine kindliche Niedergeschlagenheit malte sich auf des Mädchens Antlitz. Tante Angiolina war auch ganz in Sinnen, als ob sie sich mit dem Roman ihrer Einbildung quäle.

„Tante, Tante, wohin soll ich die Schmucksachen thun?"

„In das schwarze Lederkästchen."

„Kann ich nun so viele Ringe tragen, wie ich will? Am kleinen, am mittleren, am Ringfinger? Und bekomme ich nun endlich Brillantohrringe?"

Cäcilia war ganz außer sich, ihre Augen leuchteten.

Der Kasten war gefüllt, der Tisch, die Stühle waren leer; alles an seinem Platze; doch sie schloß nicht sofort den Koffer; sie starrte den Deckel an, wie im Traum, als ob sie sich auf etwas besinne. Sie umschritt zwei bis dreimal den großen Raum, in die dunklen Winkel mit den Augen leuchtend: Dann trat sie plötzlich zurück, schlug den Deckel zu und schloß mit den Schlüsseln ab. Ihre Hände zitterten. Sie ging zur Tante und sagte, blaß und mit unsicherer Stimme:

„O Tante, Tante, morgen geh' ich fort von hier."

unter Erhöhung der Bezüge möglich sein werde, geeignete Personen dauernd für den Posten, der weder zu den Unter-, noch zu den Oberbeamtenstellen gehöre, zu gewinnen. Stadtv. **Wollburg** erklärt, ein Bedürfniß für die geforderte Erhöhung nicht anerkennen zu können, denn nach seiner Kenntniß der Sachlage hätten sich die Geschäfte des Baubureaus nicht in so bedeutendem Umfange vermehrt, sondern eher vermindert. Er werde gegen die Vorlage stimmen. Stadtv. **Türk** spricht sein Bedauern darüber aus, daß eine so wichtige Frage in einer Feriensitzung verhandelt werde, zumal der Chef der Bauverwaltung abwesend sei. Dieser Umstand bestimme ihn, die Vertagung dieser Angelegenheit zu beantragen. In der Abstimmung werden hierauf sämmtliche Anträge, auch der Antrag des Magistrats auf Erhöhung des Gehalts, mit großer Majorität abgelehnt.

Demnächst berichtet Stadtv. **Brodnitz** über die Bewilligung der Mehrausgaben für die tiefere Ausschachtung des Bodens unter der Kellersohle des im Bau begriffenen Mädchen-Mittelschulgebäudes auf der Königsstraße. Bei der Ausführung der Erdarbeiten auf dem Bau des Mädchen-Mittelschulhauses sei man auf einen Untergrund gestoßen, der aus Ablagerungen von Moor und Torf bestehe, sehr übelriechend war und unbedingt entfernt werden mußte, um die gesundheitlichen Verhältnisse des neuen Gebäudes zu verbessern. Es sei nothwendig gewesen, nachdem man mit dem Fundamente bis auf festen Baugrund hinabgegangen sei, auch den Schlamm unter der Kellersohle zu beseitigen und durch Sand zu ersetzen. Die Kosten für diese unerwartete Mehrarbeit beliefen sich auf 2850 M., welche vom Magistrat nachträglich gefordert würden. Die Baukommission habe sich zweimal mit dieser Angelegenheit befassen sollen, sei aber beide Male nicht beschlußfähig gewesen. Er habe sich an Ort und Stelle persönlich davon überzeugt, daß die Ausschachtung der moorigen Erde und die Einbringung guter Erde eine absolute Nothwendigkeit gewesen sei und daß die Preise und Berechnungen genau nach dem Anschlage aufgestellt worden seien. Da der Fußboden des Kellers nicht auf Moorgrund gelegt werden könne, lasse sich gegen die Mehrausgabe nichts einwenden. Die nothwendig gewesene Mehrausgabe wird hierauf von der Versammlung genehmigt.

Hierauf berichtet Stadtv. **Brodnitz** über die Bewilligung der Mittel zur Beschaffung eines eichenen Spindes zum Zwecke der Aufbewahrung von Werthsachen in der Pfandleihanstalt und der Mittel zur Vornahme von baulichen Aenderungen ebendaselbst. Der Geschäftsverkehr in der städtischen Pfandleihanstalt habe sich so bedeutend gehoben, daß es zur Zeit nicht mehr möglich sei, die Werthsachen in dem vorhandenen Spinde unterzubringen. Aus diesem Grunde beantrage der Magistrat, für die Beschaffung eines neuen Spindes die Summe von 480 M. zu bewilligen. Die Versammlung bewilligt die Summe und ferner einen Betrag von 70 M. zur Ausführung einer baulichen Aenderung.

Ueber den nächsten Punkt der Tagesordnung, die Bewilligung der Mittel zur Annahme und Bekleidung von zwei Promenadenwächtern in den Glacisanlagen zwischen dem Berliner- und Königsthore berichtet Stadtv. **Kantorowicz**. Referent theilt mit, daß die Kommandantur in einem Schreiben vom 8. Juli d. J., welches in sehr scharfem Tone gehalten sei, die städtische Verwaltung aufgefordert habe, den verschiedenen Mißständen, welche in den erwähnten Glacispromenaden beständen, ein baldiges Ende zu machen. Das Glacis befinde sich in einem Zustande der größten Unordnung. Es liege dort stets viel unsauberes Papier umher, die Spaziergänger überschritten die Wege und verunreinigten das Glacis in der schlimmsten Weise. Die Patrouillen träfen oftmals Leute in den Wallgängen an oder auf Stellen, die dem Verkehr des Publikums gesperrt seien u. s. w. Die Kommandantur droht mit Schließung der Glacis, wenn der Magistrat nicht durch Anstellung energischer Wächter und durch Aufstellung von Warnungstafeln nachdrücklich Abhilfe schaffen werde. Der Magistrat halte nach diesen Vorgängen die Anstellung von zwei Promenadenwächtern in jenen Glacis für dringend erforderlich, habe dieselben auch bereits vorläufig angestellt und bitte die Versammlung, die bereits getroffene Maßregel gut heißen zu wollen, da die Stadt ein großes Interesse daran habe, sich den für die Gesundheit der Bewohner so wichtigen Spaziergang zu erhalten. Stadtv. **Herzberg** hält es für räthlich, statt der beiden dort angestellten alten Männer, denen die zurechtzuweisenden Kinder und Erwachsenen nur schwer gehorchen würden, zwei jüngere, thatkräftige Leute zu wählen. Die Versammlung erkennt die Nothwendigkeit der sofortigen Anstellung der beiden Wächter an und bewilligt die erforderlichen Beträge.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung, Bericht der Kommission ad hoc, betreffend den Antrag des Kaufmanns A. Krzyzanowski auf Kanalisation der Kleinen Gerberstraße, erhält Stadtv. **Prausnitz** als Referent das Wort. In einer der letzten Sitzungen sei der Antrag einer ad hoc gewählten Kommission von 5 Mitgliedern überwiesen worden. Später habe auch noch der Hausbesitzer Jaretzki einen gleichen Antrag eingereicht, der ebenfalls derselben Kommission zugewiesen worden sei. Der letzte Petent glaube die Zunahme der Uebelstände, welche die offen fließende Bogdanka mit sich bringe, dadurch nachzuweisen, daß er unter anderem mittheile, daß das Fundament seines an der Bogdanka stehenden Hauses unterspült und dieses fast baufällig geworden sei. Es werde nun beantragt, den Grund dieser Uebelstände durch die weitere Kanalisation der Bogdanka zu beseitigen. Die gewählte Kommission habe sich mit den in Rede stehenden Petitionen befaßt und die Bogdanka besichtigt. Unleugbar seien dort Uebelstände vorhanden, über deren Ursachen man sich ein klares Bild zu verschaffen gesuchte habe. Die Uebelstände seien zweierlei Art: 1) entstehe beim Eintritt des offenen Bogdankawassers in den Kanal ein starkes, mithin störendes Geräusch und 2) entsteige der Eintrittsstelle ein penetranter Geruch. Das störende Geräusch solle nach Ansicht der Kommission dadurch beseitigt werden, daß man die Unebenheiten des Bogdankabettes vor der Eintrittsstelle, wodurch ein kaskadenartiges Herunterspringen des Wassers in den tiefer gelegenen kanalisirten Bogdankalauf verursacht werde, beseitige, indem man dem Bogdankabette die Neigung einer schiefen Ebene gebe, dasselbe mit Kopfsteinen pflastere und die Fugen mit Cement ausgieße. Inbetreff des Geruches habe die Kommission festgestellt, daß dieser nur da dem schmutzigen Wasser des Baches in fast unerträglicher Stärke entströme, wo dasselbe aus dem offenen Laufe in den Kanal eintrete, nicht aber an anderen offenen Stellen, so z. B. auch nicht an der Mündung der Bogdanka in die Warthe. Nach seiner Meinung wäre dieser Unzuträglichkeit dadurch abzuhelfen, daß man den Kanal durch einen Schieber, der einige Centimeter in das Wasser hinabreiche und luftdicht sei, absperre. Endlich erinnert Referent noch an den Vorschlag, der bei der Vorberathung von der Stadtverordnetenversammlung seinerzeit abgelehnt worden sei, nämlich die noch offene Bogdanka von der Einmündung in den Kanal über die Posthalterei hinaus aufwärts mit Brettern und Erde zu überdecken. Er halte diesen Vorschlag auch heute noch für praktisch und sehr wohl ausführbar. Bürgermeister **Kalkowski** führt aus: Der Magistrat habe zu den von dem Herrn Referenten der Kommission der Versammlung vorgetragenen Vorschlägen noch nicht Stellung genommen, er könne daher heute auch noch keine bindende Erklärung abgeben, wie sich der Magistrat zu diesen Beschlüssen verhalten werde. Aber auf einen Punkt der Petition des Herrn Jaretzki müsse er schon heute zurückkommen. Herr Jaretzki behaupte, daß durch die Kanalisation das frühere Gefälle der Bogdanka so verändert worden sei, daß das Wasser jetzt die Grundmauern seines Hauses beschädigt habe und daß er die Stadt demzufolge für regreßpflichtig halte. Hätte die Kanalisation dies in der That bewirkt, dann würde man durch die vorgeschlagene Maßregel, welche die Bildung der Kaskaden verhindern solle, das Gefälle erst recht ändern, da man das Bett dann doch tiefer legen müßte. Das treffe aber nicht zu. Die Ausführungen des Herrn Jaretzki seien unrichtig, denn bis zu dem Einfalle des Wassers in den gemauerten Kanal sei das Gefälle der Bogdanka nicht geändert worden. Die Schnelligkeit des Wassers sei auf dieser Strecke ganz dieselbe wie früher. Aus diesem Grunde könne der Magistrat die Regreßverpflichtung nicht anerkennen und habe den Antragsteller abgewiesen. Wenn man aber nach dem Vorschlage der Kommission verfahre, werde das Gefälle zu seinen Ungunsten verändert und es sei nicht unmöglich, daß der Petent dann ein Recht auf Entschädigung erlange. Es lasse sich feststellen, daß die Fundamente dieses Hauses und der Posthalterei schon seit langem Schaden gelitten hätten und zwar sei dies bei letzterem Gebäude als dem älteren noch mehr der Fall als bei ersterem. Daran sei aber nicht die erst in jüngster Zeit ausgeführte Kanalisation der Bogdanka schuld. Stadtv. **Bach** empfiehlt, das Gesuch dem Magistrate zur Berücksichtigung zu überweisen. Stadtv. **Prausnitz**: Er könne aus seiner genauen Kenntniß bekunden, daß die Gefällverhältnisse der Bogdanka an dem Jaretzkischen Hause, die früher normale waren, in der Weise geändert worden seien, daß ein Flußbett mit vertiefter Sohle erst nach Herstellung des Bogdankakanals entstanden sei. Wenn also die Stadt dem p. Jaretzki nicht regreßpflichtig sei, so sei sie es nicht etwa durch diesen Umstand, sondern dadurch, daß die Fundamentmauern seines Hauses nicht richtig ausgeführt seien. Dann müsse man bei der Behandlung dieser Sache doch aber auch nicht außer Acht lassen, daß die Adjazenten sich durch die gegenwärtigen Zustände beschwert fühlten und dies mit Recht. Denn die städtischen Körperschaften könnten nicht behaupten, daß die Beschwerden gänzlich unbegründet seien. Wolle man die vorgeschlagenen geringen Abhilfsmittel nicht anwenden, so verschärfe man die berechtigte erbitterte Stimmung der betheiligten Hausbesitzer, denn die Kommission sei der festen Ueberzeugung, daß die Maßnahmen, welche sie hier zur Abhilfe vorgeschlagen, durchaus wirksam sein würden. Das Bett der Bogdanka solle ja auch nicht, wie der Herr Bürgermeister anzunehmen scheine, etwa noch weiter ausgegraben und vertieft, sondern es müsse im Gegentheil noch Material eingetragen werden um die schiefe Ebene zu erhalten. Diese Maßregel werde Herrn Jaretzki sicherlich jeden Grund benehmen, seine vermeintlichen Ansprüche an die Stadt zu wiederholen. Er empfehle daher die Annahme der Kommissionsanträge. Stadtv. **Victor** fragt den Referenten, in welcher Weise er sich z. B. die Funktionirung des den Bogdankakanal luftdicht verschließenden Schiebers bei Hochwasser, starken Regengüssen 2c. denke. Stadtv. **Prausnitz**: Daß es automatische Schieber gebe, sei ihm nicht bekannt, aber es dürfte der Eigenthümer des fraglichen Grundstücks wohl so viel Interesse haben, um in außerordentlichen Fällen den Schieber emporziehen zu lassen. Stadtv. **Brodnitz** empfiehlt die Anlage einer schiefen Ebene, damit vor Allem das starke Geräusch, welches der Bau des Kanals hervorgerufen habe, beseitigt werde. Für die Anbringung eines Schiebers dagegen werde er nicht stimmen. Derselbe erscheine ihm nicht nur bei Hochwasser, sondern auch aus dem Grunde als unpraktisch, weil er die die Bogdanka hinabschwimmenden Gegenstände aufstauen und darum eine öftere Reinigung nöthig machen werde. Stadtverordneter **Victor** meint, wenn man den Schieber anbringe, so würden die Keller des angrenzenden Hauses sehr bald überfluthet werden und Herr Jaretzki alsdann berechtigt sein, die Stadt regreßpflichtig zu machen. Er wolle noch den Vorschlag machen, an Stelle der in Aussicht genommenen Sicherheitsmaßregeln lieber gleich den ganzen noch offenen Bogdankalauf zu kanalisiren, derselbe könne doch später als Straßenkanal dienen, es frage sich nur, ob dann die Anlagekosten diejenigen der jetzt nicht zu umgehenden Schutzmaßregeln erheblich übersteigen würden. Stadtv. **Prausnitz**: Die Regreßansprüche des Herrn Jaretzki seien vor der Hand nicht ernst zu nehmen. Die Hausmauer sei derart gebaut, daß eine Ufermauer nicht aufgeführt werden dürfe. Die Füllungsmauern der Bögen gingen nicht tief genug unter das Flußbett und hierin liege der Grund ihrer Unterspülung. Das sei aber die Schuld des Baumeisters, und nicht die der Stadt. Schließlich erklärt auch Bürgermeister **Kalkowski** wiederholt, daß die Stadtgemeinde die Regreßansprüche nicht anerkenne, da die seinerzeit den Kanalbau leitenden Techniker erklärt hätten, daß das Bogdankabett bis zur Eintrittsstelle, worauf es hier ankomme, **nicht** verändert worden sei. Bei der Abstimmung werden die Vorschläge der Kommission angenommen.

Schluß der Sitzung um 7 Uhr.

Lokales

Posen, 22. August.

⊙ **Verkehrsbehinderung.** An einem mit Stroh hochbeladenen Wagen brachen gestern Nachmittag gegen 3 Uhr auf der Bahnhofsstraße gleichzeitig ein Vorder- und ein Hinterrad. Der Wagen schlug vollständig um und versperrte die Strohladung die Fahrstraße fast gänzlich. Es wurde augenblicklich die Freimachung der Straße für den Fuhrverkehr und demnächst die Fortschaffung des Strohs auf einem anderen Fuhrwerke zur Ausführung gebracht. Beschädigungen sind in Folge dieses Radbruches nicht vorgekommen.

⊙ **Mit dem Abputz von Häusern** wird gegenwärtig in den verschiedensten Straßen eifrig vorgegangen. In der Wasserstraße ist erst gestern wieder ein Gerüst aufgestellt worden, um den Abputz des Hauses Nr. 21 zu bewirken und dasselbe hat an der in dieser Straße belegenen Front des Hauses Alter Markt 52 stattgefunden.

⊙ **Verhaftungen.** Ein Arbeiter, welcher vor längerer Zeit einem hiesigen Haushälter eine Uhr gestohlen hatte, seitdem aber verschwunden war, wurde gestern Vormittag auf dem Petriplatze betroffen und festgenommen. — Der Barbiergehilfe B. hatte seinem Prinzipal K., Breslauerstraße, verschiedene Geldbeträge unterschlagen und dann das Arbeitsverhältniß verlassen. Gestern Nachmittag erfolgte dieserhalb seine Verhaftung auf der Wallischei. — Ein Maurerlehrling aus Jersitz, der sich Nachts 2½ Uhr in der Jesuitenstraße zwecklos umhertrieb, den Wächter wiederholt belästigte und kein Obdach hatte, wurde zur Haft gebracht.

⊙ **Diebstahl.** In Jersitze wurde vorgestern Abend in der 10. Stunde einem Fleischergesellen sein hellgrauer Sommerüberzieher mit dunkelgrauen Streifen, im Werthe von einigen 30 Mark aus dem verschlossenen Schranke seiner nicht verschlossenen Stube mittelst gewaltsamen Aufbrechens des Schrankes gestohlen. Der Thäterschaft verdächtig erscheint ein Tapezierer, der zur Zeit des Diebstahls am Orte der That gesehen worden ist.

Handel und Verkehr.

Berlin, 22. August. Wetter: Heiter.

Newyork, 21. August. Rother Winterweizen wenig verändert, per August 87⅞, per September 84¼, per Dezember 87.

Telegraphische Nachrichten.

Straßburg i. E., 22. August. Das Diner bei dem Statthalter Fürsten Hohenlohe ist glänzend verlaufen. Der Kaiser, welcher die Uniform der Gardehusaren trug, hatte links die Kaiserin, rechts die Fürstin Hohenlohe bei Tische, links von der Kaiserin saß der Großherzog von Baden, gegenüber dem Kaiser saß der Statthalter Fürst Hohenlohe. Dieser hieß die Majestäten Namens der Reichslande mit einem Hoch willkommen. Der Kaiser sprach darauf gegen Ende der Tafel seinen Dank für den herzlichen Empfang aus: er weile zum dritten Male in Straßburg, so daß es ihn anheimele; er schloß mit einem Hoch auf die Reichslande, die Stadt Straßburg und den Statthalter und dessen Gemahlin. Zu dem Diner waren 65 Einladungen ergangen. Die Stadt war prachtvoll illuminirt, besonders der Broglieplatz und das Stadthaus, wo um 9 Uhr das von der Stadt gegebene Fest begann.

Rom, 22. August. Der „Riforma" zufolge ist ein Individuum ermittelt und verhaftet worden, daß in den letzten Tagen in einer Gießerei eine Bombe bestellt hat, welche der am letzten Sonnabend geworfenen völlig ähnlich ist.

Wien, 22. August. Das „Fremdenblatt" bespricht die Reise des Kaisers Wilhelm nach dem Elsaß und sagt: Ein Blick auf den jungen Kaiser zeige den Reichslanden die Jugend und Hoffnungsfreudigkeit des Reiches, dem sie angehörten und lehre, daß auf dieser Seite die Zukunft sei. Der Zukunft werde sich Elsaß zuwenden, wie dies überhaupt das Gesetz alles Lebendigen sei.

Wien, 22. August. Die von der „Correspondance de l'Est" ausgestreuten Meldungen über das Auftreten von Banden in der Herzegowina werden von dem „Telegraphen-Korrespondenzbureau" nach authentischer Feststellung als vollkommen auf tendenziöser Erfindung beruhend bezeichnet.

London, 22. August. Die „Times" sagt, der Empfang des Kaisers in Straßburg beweise, daß die Stimmung im Elsaß zu Gunsten des Kaisers und der Ordnung der Dinge durch Deutschland bereits wesentliche Fortschritte gemacht habe und daß sich eine große Entrüstung gegen denjenigen bekunden dürfte, der versuchen sollte, das bestehende Verhältniß aufzulösen.

Straßburg, 22. August. Der Kaiser begab sich heute früh 8 Uhr in Husarenuniform nach dem Polygon. Die Kaiserin besuchte außer den genannten Wohlthätigkeitsanstalten den Münster und die Thomaskirche und stattete gestern bei der Rückkehr von dem Besuch des Rekonvalescenten-Hospitals „Lovisa" der Fürstin Hohenlohe einen längeren Besuch ab. Das Wetter ist trübe und windig aber regenlos.

Börse zu Posen.

Posen, 22. August. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— Kündigungspreis (50er) 54,50, (70er) 34 80. (Loko ohne Faß) (50er) 54,50, (70er) 34,80.

Posen, 22. August. [Börsenbericht.]

Spiritus still. Loko ohne (Faß) (50er) 54,60, (70er) 34,80.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 22. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichterstein.)

	Not.	v. 21.		Not.	v. 21.
Weizen fester			**Spiritus** behauptet		
pr. August-Sept.	— —	— —	**unverst.** mit Abgabe		
„ Sept.-Oktober	191 —	190 —	v. **50 M.** loco o. F.	56 10	56 20
„ Novem.-Dezbr.	192 —	190 75	„ August-Sept.	55 10	55 —
Roggen fester			„ Septbr.-Oktober	54 40	54 30
„ August-Sept.	— —	— —	„ Novem. Dezbr.	53 10	53 10
„ Sept.-Oktober	160 —	159 —	**unverst.** mit Abgabe		
„ Novem.-Dezbr.	163 —	162 —	v. **70 M.** loco o. F.	36 30	36 50
Rüböl steigend			„ August-Septbr.	35 50	35 60
pr. Novemb.-Dezbr.	64 90	64 40	„ Septbr.-Oktober	34 90	34 70
Hafer fest			„ September	— —	— —
pr. Novbr.-Dezbr.	145 50	145 —	„ Novem.-Dezbr.	33 50	33 50

Kündig. in **Roggen** — Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 240,000 Ltr.

	Not.	v. 21.		Not.	v. 21.
Deutsche 3½ % Reichsa.	104 20	104 20	Ruff. 4½ % Bdkr. Pfdbr.	97 25	97 —
Konsolidirte 4 % Anl.	107 25	107 20	Poln. 5 % Pfandbr.	64 —	63 80
Pos. 4 % Pfandbriefe	101 60	101 60	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 80	57 80
Pos. 3½ % Pfandbr.	101 20	101 30	Ungar. 4 % Goldrente	85 60	85 70
Pos. Rentenbriefe	105 50	105 50	Oestr. Kred. Akt. ultimo	163 60	163 70
Oestr. Banknoten	171 65	171 50	Oestr. fr. Staatsb. ultimo	96 60	96 70
Oestr. Silberrente	72 75	72 75	Lombarden ultimo	50 10	50 20
Ruff. Banknoten	212 90	112 55	**Fondstimmung**		
Ruff. konf. Anl. 1871	— —	— —	fest		

	Not.	v. 21.		Not.	v. 21.
Ostpr. Südb. E. St. A.	105 90	105 60	Pos. Provinz. B. A.	116 80	116 9
Mainz Ludwighf. dto.	124 —	124 30	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	68 40	67 90	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	109 —
Mekl. Franzb. Friedr.	164 20	164 30	Berl Handelsgesellsch	176 25	176 10
Warsch-Wien. E. S. A	217 50	217 10	Deutsche B. Akt.	171 —	172 —
Galizier E. St. Akt.	— —	83 25	Diskonto Kommandit	233 90	234 90
Ruff 4 % konf. Anl. 1880	91 90	91 75	Königs- u. Laurahütte	143 —	143 —
dto. 6 % Goldrente	113 80	113 80	Dortm. St. Pr. La. A.	97 10	97 50
dto. zw. Orient. Anl.	65 55	65 60	Inowrazl. Steinsalz.	55 —	54 50
dto. Präm.-Anl. 1866	— —	— —	Schwarzkopf	290 —	290 —
Italienische Rente	93 75	93 80	Bochumer	213 25	213 —
Rum. 6 % Anl. 1880	107 10	107 10	Gruson	275 —	276 50

Nachbörse: Staatsbahn 96 70 Kredit 163 60 Diskonto-Kom. 234 20
Russische Noten 212 70 (ultimo)

Stettin, den 22. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 21.		Not.	v. 21.
Weizen behauptet			**Spiritus** ruhig		
Sept.-Okt. a. Usan.	183 50	183 —	**unverst.** mit Abgabe		
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	v. **50 M.** loco o. F.	55 20	55 20
Nov.-Dez. a. Usance	185 —	184 50	**unverst.** mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	v. **70 M.** loco o. F.	35 60	35 60
Roggen fester			pr. August-Sept.	34 50	34 60
Sept.-Okt. a. Usan.	157 25	156 50	pr. Septemb.-Oktbr.	34 30	34 50
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	**Rüböl** fester		
Nov.-Dez. a. Usance	158 50	157 50	pr. Septemb.-Oktbr.	68 —	67 —
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Petroleum** ruhig	12 20	12 20

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Wetterbericht vom 21. August, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	753	O	4	Regen	11
Aberdeen	741	W	5	halb bedeckt	14
Christiansund	741	SSO	3	Regen	14
Kopenhagen	746	SW	4	Regen	[illegible]
Stockholm	745	O	4	Regen	[illegible]
Haparanda	755	W	2	wolkig	14
Petersburg	777	SO	1	wolkenlos	12
Moskau	758	N	1	bedeckt	13
Paris	756	SSW	2	halb bedeckt	16
Münster	754	W	5	wolkig	14
Karlsruhe	749	SW	2	bedeckt	17
Wiesbaden	758	SW	1	bedeckt	15
München	762	SW	4	wolkig	15
Chemnitz	758	[illegible]	6	halb bedeckt	15
Berlin	755	SW	4	heiter	16
Wien	761	W	1	bedeckt	17
Breslau	759	W	2	heiter	16
Ile d'Aix	761	WSW	4	bedeckt	[illegible]
Nizza	760	ONO	2	halb bedeckt	[illegible]
Triest	758	O	3	halb bedeckt	23

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.